Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6 — Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend — Postscheckkonto Dresden 2640

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Selbstabholung monatlich Mk., durch unsere Austräger zugetragen in der Stadt monatlich Mk., auf dem Lande Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. mit Zustellungsgebühr. Alle Postanstalten und Postboten sowie unsere Austräger und Geschäftsstelle nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises.

Insertionspreis Mk. für die 6gespaltene Korpuszeile oder deren Raum, Reklamen, die 2spaltige Korpuszeile Mk. Bei Wiederholung und Jahresauftrag entsprechender Preisnachlaß. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (nur von Behörden) die 2gespaltene Korpuszeile Mk. Nachweisungs-Gebühr 50 Pfg. Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Erscheint seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen.

Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Lässig, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 156 — **Freitag den 7. Juli 1922.** — **81. Jahrgang**

Amtlicher Teil.

Auszahlung der Rentennotstands-, Minderbemittelten- und Kriegerfürsorge-Unterstützung Freitag den 7. Juli 1922.

Wilsdruff, am 6. Juli 1922. 3055 **Der Stadtrat.**

Wir bitten höflichst, Anzeigen bis vormittags 10 Uhr aufzugeben.

Republik und Reichstag.

Berlin, 5. Juli. Auf dem Platze des Abg. Däumig (U.Soz.) liegt ein beflorter Strauß roter Rosen. Präsident Löbe widmet dem Verstorbenen einen Nachruf, die anwesenden Abgeordneten erheben sich von ihren Plätzen.

Erste Beratung

des Gesetzentwurfes zum Schutze der Republik

in Verbindung mit der Beratung des Gesetzentwurfes über Straffreiheit für politische Straftaten und von Interpellationen der Unabhängigen wegen Fortbestehens von Selbstschutzorganisationen, wegen Schadloshaltung von Personen, die wegen Handlungen zur Abwehr hochverräterischer Unternehmen zum Schadenersatz verurteilt worden sind, und wegen der Hindenburgfeier in Königsberg in Preußen, und der Sozialdemokraten wegen antirepublikanischer Kundgebungen von Angehörigen der alten Armee und Beteiligung der Reichswehr daran. Die heutige Aussprache wird sich hauptsächlich auf das Gesetz zum Schutze der Republik beziehen.

Reichsminister des Innern **Dr. Köster**: Not tut uns nicht langes Reden, sondern Handeln. An Stelle der ergangenen Verordnungen soll das Gesetz treten, da Artikel 48 so selten und so kurz wie möglich angewendet werden soll. Wir müssen den Mut und die Verantwortung finden, den Sumpfboden endlich zu sanieren, aus dem die kleine feige Mördergesellschaft entsprossen ist. Wir dürfen nicht warten, bis man der Republik den Hals abschneidet. Ueber Einzelheiten der Methode kann geredet werden.

Im übrigen stehen und fallen wir mit dieser Sanierungsaktion.

Weitere Gesetzentwürfe werden noch in dieser Sitzungsperiode folgen, aber das Reich hat keine Exekutive. Erst die Exekutive der Länder gibt die Macht. Schulen und Universitäten müssen Pflanzstätten republikanischer Gesinnung sein. Das Gesetz ist kein Sozialistengesetz in zweiter Auflage.

Mit diesem Gesetz wird die Pflege der Tradition nicht verletzt.

(Gelächter rechts, Lärm links.) Wir denken nicht an Rache, nicht an die Vergangenheit, sondern nur an die Zukunft. Es ist nicht nötig, daß dieser oder jener Minister lebt, aber es ist nötig, daß das Land lebt. Das Land ist in Gefahr, möge jeder seine Pflicht tun. (Beifall.)

Abg. **Silberschmidt** (Soz.): Es handelt sich um ein Ausnahmegesetz gegen rechts. Es richtet sich nicht gegen eine Gesinnung, sondern gegen Kreise, die außerhalb der Verfassung mit Mitteln bis zum Meuchelmord die Republik vernichten und den Obrigkeitsstaat wieder aufrichten wollen. Durch die Verächtlichmachung, die Bedrohung und die Ermordung der Führer der Republik sollte diese selbst getroffen werden. Die Republik hat bisher eine außerordentliche Geduld gehabt. (Beifall.) Die Republikaner sollten jetzt zum Aeußersten entschlossen sein.

Meine Partei ist bereit, alles zum Schutze der Republik zu tun.

Das Treiben der Rechtsparteien hat uns im Auslande ungeheuer geschadet. Wir können dem Mißtrauen des Auslandes die Berechtigung nicht ganz absprechen. Die Anhänger der Republik sind die treuesten Söhne und Töchter des Landes. **Wenn die Machtmittel der Gewalt weiter wie jetzt an der Oberfläche bleiben,** wird sich in der Arbeiter- und Angestelltenschaft die Ueberzeugung festigen, daß der freie Kampf der Geister nicht ausreicht.

Der Entwurf geht uns nicht weit genug. Vor allem darf dem Reiche nicht die Exekutive fehlen. Sollte der Reichstag versagen, so hat er seine Existenzberechtigung verloren.

Abg. **Dr. Bell** (Z.): Wir gäben vieles darum, wenn dem Vaterlande diese Vorlage erspart geblieben wäre. Bei dieser Sachlage, bei den Drangsalierungen der Entente ist mehr als einmal der Ruf nach Sammlung ertönt zu gemeinsamer Arbeit. Auch Leute von rechts haben ehrlich mitgearbeitet, aber nach dieser Kette abscheulicher politischer Verbrechen gewissenloser Kreise müssen Maßnahmen geschaffen werden, die zum Schutze der Republik notwendig sind.

Wir sind bereit, uns auf den Boden dieses Gesetzes zu stellen. Kleine Mittel helfen nicht mehr.

Wir lehnen jedes Ausnahmegesetz ab. Wir machen dieses Gesetz keiner Partei zuliebe, keiner zuleide. Niemandem, der überzeugter Monarchist ist, soll ein Haar gekrümmt werden, solange er seine Ansicht ehrlich verficht. Wir müssen fest und unerschütterlich auf dem Boden des Rechts stehen und von hier aus an das Gesetz herantreten. Für die Ausschußberatungen behalten wir uns die Behandlung der Einzelheiten vor. Schutz der Republik ist für uns Schutz des Reiches und Schutz des Vaterlandes.

Auch die Entente möge aus den Tatsachen die Folgerung ziehen, daß es notwendig ist, den Frieden Europas zu sichern und uns nicht immer in den Rücken zu fallen.

Abg. **Petersen** (Dem.): Alle, denen es ernst ist mit dem Wohle des deutschen Volkes, müssen alle Kräfte einsetzen, um die Fortentwicklung der demokratischen deutschen Republik zu schützen und zu festigen. Wir sind bereit, ihr diejenigen strafrechtlichen Mittel an die Hand zu geben, deren sie bedarf.

Es handelt sich um notwendige Ergänzungen des Strafrechts, die nach allen Seiten hin angewandt werden können.

Wir hoffen auf beschleunigte Verabschiedung eines brauchbaren Gesetzes.

Abg. **Dr. Düringer** (Dnat. Vp.): Jeder Staat hat das Recht der Selbsterhaltung. Die Erschütterungen der letzten Wochen erfordern besondere Maßnahmen. Die Entdeckung von Organisationen im ganzen Reiche, von Verschwörungen, die man nur als Mörderzentralen bezeichnen kann, das fluchwürdige Verbrechen gegen einen hervorragenden deutschen Mann machten ein sofortiges Eingreifen notwendig.

Deshalb haben wir grundsätzlich die Maßnahmen des Reichspräsidenten als berechtigt anerkannt. Aber wir mußten überrascht und verstimmt sein, als der Justizminister erklärte, daß diese Verordnungen ausschließlich gegen rechts gerichtet sein sollen.

(Abg. Dr. Helfferich betritt den Saal, Lärm auf der äußersten Linken.) Die politische Verblendung und Borniertheit der deutschvölkischen Kreise zugegeben, aber gibt es solche Fanatiker und solche Elemente nur in diesen Kreisen? Hat die Republik nur Feinde auf der Rechten? Gegenüber dieser Auffassung der Verordnungen wäre es vielleicht besser, wenn ein Gesetz an Stelle der Verordnungen tritt. Meine Partei (Abg. Höllein [Komm.]: Die Mörderpartei. Lärm und wütende Zurufe rechts und links. Präsident Löbe ruft den Abg. Höllein zur Ordnung. Abg. Malzahn [Komm.]: Die Burschen werden schon wieder frech.) Auch für die Republik gilt der Satz: Justitia fundamentum regnorum. (Zuruf des Abg. Höllein. Präsident Löbe ruft den Abg. Höllein zum zweiten Male zur Ordnung: Zwingen Sie mich nicht zu weiteren Maßnahmen.) Wir stehen auf dem Boden der Verfassung. Man soll nicht an der Verfassung soviel herumdoktern. Es ist ohne Beispiel, daß uns ein Gesetz ohne Begründung zugeht, wie dieses. Auch die unerhörten Verbrechen der letzten Morde sind letzten Endes zurückzuführen auf den Druck des Versailler Friedens und der daraus entstandenen Erregung in unserem Volke. Das Gesetz wird auf fünf Jahre erlassen. Der Wahlkampf wird inzwischen einsetzen. Sollen die Deutschnationalen während dieser ganzen Zeit ebenso vogelfrei bleiben, wie jetzt allen Beleidigungen ausgesetzt?

Das Gesetz ist ad irato erlassen, ein trauriges Dokument einseitiger Parteipolitik. Wir lehnen das Gesetz in dieser Form ab.

Abg. **Dr. Rosenfeld** (U. Soz.): Es hat schon seinen guten Grund, wenn man von Mörderbanden spricht und auf die Deutschnationalen verweist. Man lese ihre Zeitschriften und Monatsschriften nach, in denen ziemlich unverblümt zum Mord von Männern wie Rathenau aufgefordert wird. In Bayern wird die Monarchie propagiert, die Mitglieder des früheren Königshauses machen mit. Der Mord an Rathenau hat das Vertrauen des Auslandes auf die deutsche Republik erschüttert. Der Dollar ist ungeheuer gestiegen. Vor Bayern machen wir noch immer halt. Der Reichspräsident existiert für Bayern nicht.

Die Amnestie muß alle politischen und wirtschaftlichen Kämpfer umfassen. Es ist zu befürchten, daß die Bestimmungen des Gesetzes gegen links angewendet werden.

Wir haben Mißtrauen gegen die Errichtung des Staatsgerichtshofes beim Reichsgericht in Leipzig. Wir fordern ein neues Disziplinargesetz, das die Entfernung der monarchistischen Beamten ermöglicht. Die Reichswehr ist weit davon entfernt, ein zuverlässiges Instrument der Republik zu sein. Wir brauchen endlich einen republikanischen Reichswehrminister. Die Schutzpolizei ist um einen Grad zuverlässiger, aber auch noch nicht genug.

Abg. **Dr. Stresemann** (D. Vp.): Wir sind bereit, an dem Gesetzentwurf mitzuarbeiten und ihn womöglich zu einem guten Ende zu führen. Die alte Reichsfahne ist uns niemals Parteifahne gewesen, sondern das Symbol eines großen Volkes, das schwer gelitten hat. Wir wünschen daß die jetzige Reichsflagge gegen Beschimpfung geschützt wird. Wir wünschen auch, daß die Beamten des Reiches geschützt werden. Die Person des Reichspräsidenten muß über den Parteien stehen und geachtet werden. Aufsätze wie die des Obersten v. Xylander in München sind ganz unzulässig. Nachdem, was festgestellt worden ist, muß auch ich annehmen, daß es Mörderorganisationen gibt.

Sie müssen mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, gleichviel gegen wen sie sich richten. Das Gesetz sollte lieber heißen: Gesetz zum Schutze der Verfassung. Das wäre umfassender als sein jetziger Titel.

Die Zusammenfassung derjenigen, die bereit sind, innerhalb der neuen Staatsform mit allen Kräften zum Wohle des Volkes mitzuarbeiten, ist das wichtigste. Auch Rathenau war nach Tradition und Erziehung kein Republikaner, aber er hat sich der Republik zur Verfügung gestellt. Die jetzigen Mitglieder der Reichsregierung können nicht für unsere üblen Zustände verantwortlich gemacht werden. Haß und Leidenschaft dürfen sich nicht auf einige Personen konzentrieren. Ueber die Einsprüche von bayrischer Seite können wir nicht so hinweggehen, wie der Abg. Rosenfeld. **Wir sollten durchaus nicht die Tendenzen stärken, die auf Lostrennung Bayerns vom Reich hinarbeiten. Die Reichseinheit ist das stärkste Aktivum, das wir nach dem Frieden von Versailles gerettet haben. Wir können Grundsätze bürgerlicher Gerechtigkeit nicht opfern. Der Staat ist nicht ein Staat der Linken, sondern ein Staat der Volksgesamtheit. Wir hoffen, daß wir mit dieser Anschauung, mit der wir an die Beratung des Entwurfes herangehen, nicht allein stehen.** (Lebh. Beifall, rechts.)

Abg. **Leicht** (B. Vp.) fordert vor allem Beseitigung der Bestimmungen über die Ausweisung ehemaliger landesherrlicher Familien. Es gehe nicht an, daß man Gesetze unter dem Drucke der Masse herstelle. Abg. **Remmele** (Komm.) hielt die Vorlage für nicht weitgehend genug. Damit war die erste Lesung beendet und die Vorlage wurde an den Rechtsausschuß verwiesen. Das Haus vertagte sich darauf auf Donnerstag 2 Uhr: Interpellationen gegen antirepublikanische Kundgebungen, Gesamtabstimmung über das Ausführungsgesetz zum Art. 18 der Verfassung, Disziplinargesetz für die Reichswehr.

* * *

Der Gesetzentwurf.

Berlin, 5. Juli. Der Entwurf eines Gesetzes zum Schutze der Republik sieht im § 1 die Todesstrafe oder lebenslängliches Zuchthaus für Personen vor, die an einer Vereinigung teilnehmen, von der sie wissen, daß zu ihren Zielen gehört, Mitglieder der im Amte befindlichen oder einer früheren republikanischen Regierung zu töten, ferner für Personen, die in Kenntnis der vorbezeichneten Ziele eine solche Vereinigung durch Zuwendung unterstützen, Personen, die um das Dasein einer solchen Vereinigung wissen, werden mit Zuchthaus, bei mildernden Umständen mit Gefängnis bestraft, wenn sie es unterlassen, sowohl der Behörde wie der durch Verbrechen bedrohten Person unverzüglich Kenntnis zu geben. Keine Anwendung findet diese Vorschrift auf Geistliche bei Ausübung der Seelsorge.

§ 2 bestimmt: Mit Gefängnis von drei Monaten bis fünf Jahren, woneben auch auf Geldstrafe bis 5 Millionen Mark erkannt werden kann, wird bestraft

1) wer öffentlich Gewalttaten gegen die republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes oder gegen Mitglieder der amtierenden oder einer früheren republikanischen Regierung verherrlicht oder ausdrücklich billigt, oder wer solche Gewalttaten belohnt oder die Täter oder Teilnehmer begünstigt, oder wer verstorbene Mitglieder einer solchen Regierung, die einer Gewalttat zum Opfer gefallen sind, verleumdet oder öffentlich beschimpft;

2) wer zu Gewalttaten gegen die republikanische Regierung des Reiches oder eines Landes auffordert oder solche Gewalttaten mit anderen verabredet;

3) wer Mitglieder der amtierenden oder einer früheren republikanischen Regierung verleumdet oder öffentlich beschimpft;

4) wer öffentlich die verfassungsmäßige republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes oder die Reichs- oder Landesfarben beschimpft;

5) wer an einer Verbindung teilnimmt oder durch Zuwendungen unterstützt, die bezweckt, die republikanische Staatsform zu untergraben. In besonders schweren Fällen ist die Strafe Zuchthaus.

Das Gesetz bestimmt ferner, daß den Verurteilten der Aufenthalt in bestimmten Teilen oder an bestimmten Orten des Reiches auf die Dauer bis fünf Jahren verboten werden kann.

*

Ein Sondergesetz für die Beamten?

Berlin, 5. Juli. Wie eine Berliner Korrespondenz erfährt, hat das Reichskabinett sich gestern bei der Beratung über das Gesetz zum Schutze der Republik auch mit einem besonderen Disziplinargesetz für die Beamten beschäftigt, durch welches Gewähr dafür gegeben werden soll, daß republikanisch

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

zuverlässige Beamte in die wichtigsten Stellen gesetzt und Sicherheit gegen eine monarchistische und reaktionäre Agitation geschaff schaffen werden soll. Die preußische Regierung wird zu diesem Gesetz noch einen besonderen Antrag einbringen, in dem sie Ausdehnung des Kreises der Beamten, der zur Disposition gestellt werden soll, verlangt.

Ernst Däumig †.

Berlin, 5. Juli. Wie der Vorwärts mitteilt, ist das Mitglied der unabhängigen Reichstagsfraktion Ernst Däumig gestorben. Däumig war bekanntlich während einer Reichstagssitzung im Sitzungssaale von einem Schlaganfall betroffen worden und vom Reichstag aus in das Krankenhaus übergeführt worden, wo er nunmher verschieden ist. (Vergleiche auch Reichstagsbericht.)

Das Frauenleid im Rheinland.

Ein italienischer Entsetzensschrei über die Zustände im besetzten Gebiete.

Unter dem Titel: Das Martyrium der rheinischen Frauen veröffentlicht die weitverbreitete italienische Frauenzeitschrift La Femminile einen Aufruf der Frauen des besetzten Rheinlandes gegen die schwarze Schmach und versieht ihn mi teigenen Betrachtungen, denen wir folgendes entnehmen:

Sei drei Jahren machen sich im Herzen Europas in einem der ältesten Landstriche unserer Zivilisation die Schmach, die Schande und der Schrecken breit, die von dem in dem von Frankreich besetzten Rheinland hausenden schwarzen Söldnern der französischen Republik verbreitet werden. Man muß das natürlichste Empfinden der Frauenseele für einen Augenblick hintanstellen, um überhaupt von den Schandtaten sprechen zu können, die in ihrer Greulichkeit die unsauberste Phantasie übertreffen. Aber man muß davon sprechen, wenn man nicht zugunsten eines falschen Schamgefühls sich der Förderung dieser Unmoralität schuldig machen, nicht zum Mitschuldigen eines Verbrechens gegen die allgemeine Solidarität aller Frauen werden will . . . .

Die farbigen Soldaten verkörpern in den blühenden und zivilisierten rheinischen Orten das Recht des Siegers; unter dem Schutze des Sieges rächen sich diese Barbaren an der sie beherrschenden weißen Rasse. Ihre Untaten finden bereitwillige Duldung bei den französischen Behörden, denen keine Demütigung zu schwer erscheint, um sie über das besiegte Deutschland zu verhängen.

Die Willkürakte, die Vergewaltigungen und die Morde, die die schwarze Soldateska an der rheinischen Bevölkerung verübt, sind nicht aufzuzählen. Unter den Vergehungen spielen die Vergewaltigungen die größte Rolle. Sie gehen in die Tausende. Aktenmäßig belegte Untersuchungen neutraler Persönlichkeiten und Verbände, offizielle Weißbücher der deutschen Regierung prüfen die Fälle, wägen die Aussagen und Beweise und unterbreiten sie der französischen Regierung und der zivilisierten Welt. Ohne Erfolg! Hier und da erschallt einmal ein Echo, um sich jedoch sofort wieder zu verlieren.

Die Amerikaner, die sofort zur Lynchjustiz greifen, wenn ein Neger sich an einer weißen Frau vergeht, die Engländer, die ein so geschärftes Bewußtsein für die Würde des Menschen haben, die Italiener, die so eifersüchtig und lebhaft über ihre Ehre wachen — sie alle haben sich nicht gerührt, und rühren sich auch heute noch nicht.

Genügen denn die bis heute begangenen Untaten noch nicht, die jeder Tag um einen neuen Fall bereichert? Sie sind so zahlreich und so entsetzlich, daß denjenigen, der in dieses Dunkel hineinzuleuchten unternimmt, sich vor Grauen und Ekel die Kehle zuschnürt.

Aus Achtung vor unseren Leserinnen können wir hier nicht einmal die schlimmen Fälle erzählen. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß nach der Untersuchung, die die Amerikanerin Ray Beveridge veranstaltet hat, sich unter den Vergewaltigten Kinder von sieben Jahren und Greisinnen von 75 Jahren befinden.

Um die Erbitterung noch zu steigern, müssen diese Besatzungstruppen von Deutschland bezahlt werden . . . . Wir haben kürzlich über die Berechtigung einer 15jährigen Besetzungsfrist als Garantie des waffenstarrenden Frankreichs gegenüber dem waffenlosen Deutschland gesprochen. Wir sprachen auch von der namenlosen Last, die der Wille des Siegers unter dem Titel Reparationen nicht nur dem Besiegten, sondern auch seinen Kindern und Kindeskindern auferlegt. Wir brauchen diesen Ausführungen heute nur hinzuzufügen, daß sich 40 000 halbwilde Söldner aus den barbarischsten Stämmen des dunkelsten Afrika im Rheinland breitmachen, und so zu der an sich schon unmenschlichen Besatzungslast noch die Schmach der Gefährdung deutscher Frauen, Mädchen und Kinder hinzufügen.

Frankreichs Frauen sind taub für die Schmerzensschreie, die von jenseits des Rheines zu ihnen hinüberdringen. Sie sind taub für die Klagen der deutschen Mütter, taub für das Flehen, die schwarze Schmach zu beseitigen. Geht man fehl in der Annahme, daß ein siegreiches Deutschland anständiger gehandelt haben würde?

Neueste Meldungen.

Kohlenbergleute stürmen ein Rittergut.

Magdeburg, 5. Juli. Auf dem Gute des Grafen Gneisenau in Sommerchenburg kam es im Anschluß an die Demonstration zu schweren Zusammenstößen. Die Arbeiter der benachbarten Steinkohlengruben erstürmten das Rittergut. Der Administrator Rittmeister von Rosenberg wurde zunächst verwundet und später erschlagen. Es waren nur zwei Schutzpolizeibeamte zur Stelle, die gegen die Menge natürlich nichts ausrichten konnten. Nachts mit Lastzug ankommende Magdeburger Schutzpolizei wurde sofort entwaffnet, zwei Maschinengewehre und Handgranaten fielen in die Hände der Aufrührer. Ein Feldhüter ist gefallen. Die Arbeiter sollen drei Tote und 13 Verwundete zu verzeichnen haben, darunter einen elfjährigen Knaben. Das Schloß wurde geplündert. Große Verstärkungen werden von Magdeburg aufgeboten.

Die englischen Eisenbahner gegen das Unrecht des Versailler Vertrages.

London, 4. Juli. Die Jahreskonferenz der Eisenbahner nahm heute eine Entschließung an, welche die Regierung auffordert, sofort Schritte zur Revision des Versailler Vertrages zu unternehmen. Der Präsident erklärte, der Vertrag sei in Heuchelei gezeugt worden. Der sehr konservative Führer Thomas warnte, England werde sich ins Unglück stürzen, wenn seine Regierung sich noch länger von Frankreich fortschleppen lasse. — Die hiesige Presse vermied bisher jeden Kommentar über den neuen sensationellen Marksturz.

Juli.

Der Monat Juli hieß bei den Römern anfangs Quintilis, welcher Name von Quintus abgeleitet wurde und der fünfte Monat bedeutet. Später wurde der Monat dem Julius Cäsar geweiht; daher der Name Julius bzw. Juli. Der deutsche Name Heuert, ursprünglich Heuhart oder der Gabenreiche. Karl der Große nannte ihn Hewimanoth, eine Bezeichnung, die sich neben Heuert in den einzelnen Landesteilen bis heute, allerdings in gekürzter Form, erhalten hat. Im allgemeinen heißt er Heumond.

Die Witterung des Juli wird durch zahlreiche Bauernregeln gedeutet. So soll es vier Wochen regnen, wenn es um Mariä Heimsuchung, also am 2., regnet. Regnet es aber an Margareta (13.), soll sieben Wochen lang Regenwetter sein, so daß das Heu schlecht einkommt. Ist es drei Tage vor Jakobi (25.) schön, so wird das Korn dauerhaft.

Im Garten beginnt mit dem Monat Juli die Ernte. Gemüse aller Art bringt reiche Erträge. Daneben wird die Samengewinnung eifrig betrieben. Besonders die besten Gurken bereitet man dazu vor, indem man sie auf Schreben legt, um sie vor dem Anfaulen zu schützen. Auf abgeernteten Beeten erfolgt die neue Aussaat von Spinat, Salat, Karotten und Rübchen. Auch Obstsamenbeete werden angelegt. Steinobst, Johannes- und Stachelbeeren. Sonst nimmt die Obsternte ihren Anfang. Johannesbeeren, Stachelbeeren, Kirschen, Pflaumen, Apfel gibt es in Hülle und Fülle. Bei den späteren Obstsorten sind, wenn nötig, die Zweige zu stützen. Spalierbäume sind anzuheften. Das Okulieren auf das schlafende Auge kann noch fortgesetzt werden. Die Blumenbeete sind nach wie vor vom Unkraut zu reinigen; desgleichen die Wege und Stege des Gartens. Hecken müssen zu Anfang des Monats beschnitten werden. Der Heckenschnitt darf nicht über die Mitte des Monats ausgedehnt werden. Vermehrung und Teilung frühblühender Staudengewächse ist ratsam. Die Pflege des Rasens darf nicht versäumt werden. Sonst können dauernde und zweijährige Zierpflanzen ausgesät werden. Die Gesundheitspflege erfordert im Juli erhöhte Sorgfalt. Neben den Wanderungen durch Feld und Wald spielt das Baden eine große Rolle. Dabei ist aber die größte Vorsicht geboten. Niemals soll mit vollem Magen und in erhitztem Zustande gebadet werden. Wer nicht schwimmen kann, soll nur an seichten Stellen baden. Herzkranke sollen überhaupt nicht schwimmen, gesunde und kräftige Menschen dürfen nicht bis zur Erschöpfung schwimmen. In allen Fällen soll ein Bad nicht allzu lange ausgedehnt werden, 10 bis 15 Minuten ist lange genug.

Haus, Hof, Garten.

Wie bleicht man Lauch oder Porree?

Lauch oder Porree soll möglichst weiß sein, weil nur die weißen Teile, nicht die grünen, ein gutes Gemüse geben. Darauf nimmt man bei der Kultur Bedacht, in dem man in dem gut gedüngten Beete, welches schon früh im Jahre diese Gemüsepflanze aufnehmen kann, etwa handtiefe Rinnen aufwirft. Auf diesen Grund wird der Porree

angepflanzt. Dann bleibt die Rinne offen. Durch das Gießen, den Wind, den Regen und das Einsinken der Erde schließt sie sich allmählich. Anfang September wird dann die Rinne ganz zugeworfen, und an ihrer Stelle die Erde etwas erhöht, so daß die Stauden fest und warm in dem Grund eingebettet liegen. So bleichen sie aus und bilden die als Gemüse geschätzten zarten weißen Stengel. Ein anderes Verfahren besteht in dem Umwickeln der Stengel mit Papier, welches mit etwas Bast zusammengehalten wird, wie unsere zweite Abbildung zeigt. Man kann dieses Mittel auch anwenden, wenn man die Pflanze von Anfang an in Erdrinnen setzt. Jedenfalls sollte man nicht versäumen, irgend eine der angegebenen Behandlungsarten anzuwenden, da sonst die Zucht nur wenig ergiebig ist und zur Hauptsache ungenießbares Material hervorbringt.

Gräfin Laßbergs Enkelin.

41) Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Diese nickte nur statt aller Antwort und blickte mit eigentümlich starren Augen auf das Stück Papier.

„Heiliger Gott!" dachte Yvonne. „Bin ich zu spät gekommen? Das ist doch der Wechsel, um den Lutz solche Angst hatte und von dem Großmama nichts erfahren sollte."

Schnell trat sie neben die Gräfin. Der Mann stockte in seiner Rede und blickte in heller Begeisterung auf das schöne Mädchen, sich unzählige Male verneigend.

Ohne weiteres nahm ihm Yvonne das Papier aus der Hand.

Mit einem Schrei fast wollte er es ihr wieder entreißen. Sie sah ihn groß und stolz an.

„Was denken Sie von mir? Ich werde Ihnen den Wechsel doch nicht unterschlagen!"

Er verneigte sich demütig und murmelte allerlei, aus dem hervorklang, wie wichtig und unersetzlich und kostbar ihm das Papierchen sei. Yvonne blickte darauf, und da sah sie die charakteristischen Schriftzüge der Großmutter — Leontine, Gräfin Laßberg! — —

Dann wußte doch diese darum, und Lutz hatte sie belogen, wollte das Geld für etwas anderes haben. Ein Gefühl der Empörung gegen den leichtsinnigen Vetter quoll in ihr empor. Sie sah die Großmutter an. Deren Starrheit fiel ihr auf: sie schien um Jahre gealtert, und wie erloschen blickten ihre Augen.

Oder wußte die Gräfin doch nichts von dem Wechsel — und Lutz hatte selbst — —. Ein jäher Schreck drohte ihr Herz stillstehen lassen. Wie Schuppen fiel es von ihren Augen.

Jetzt war es ihr klar. Daher auch Lutz' grenzenlose Verstörtheit, seine Verzweiflung. Er selbst hatte den Namenszug der Großmutter auf den Wechsel gesetzt, um sich Geld zu verschaffen. Dann hatte er gefälscht!

Tapfer unterdrückte sie den grenzenlosen Schrecken bei dieser Entdeckung. Jetzt hieß es, allen Mut zusammennehmen, damit der Mann keinen Argwohn schöpfte — er blickte jetzt schon so schlau und verdächtig von einer zur anderen.

Noch immer hielt Yvonne das verhängnisvolle Papier in der Hand.

„Allerdings, Herr —"

„Kestner, gnädigste Komtesse!" dienerte er.

„Allerdings, Herr Kestner, es hat seine Richtigkeit. Aber der Wechsel ist doch erst übermorgen, am dreiundzwanzigsten, fällig —"

„Ich weiß es, gnädigste Komtesse, ich weiß es. Aber ich hatte mir vorhin schon erlaubt, der gnädigen Gräfin zu bemerken, daß ein anderes Geschäft mich hier vorübergeführt hatte, und daß es der Frau Gräfin schließlich gleich sei — so dachte ich, ob heute, morgen oder übermorgen die Sache geregelt würde — oder falls Frau Gräfin es anders einrichten wollen. Wie gesagt, ich wollte Frau Gräfin jede Unbequemlichkeit abnehmen."

„Sehr freundlich, Herr Kestner! Sie haben recht!" entgegnete Yvonne mit bezaubernder Liebenswürdigkeit. „Wenn Sie sich die Mühe machen und das Geld gleich mitnehmen wollen? Frau Gräfin hat schon gestern für alles gesorgt, damit Sie pünktlich am dreiundzwanzigsten in den Besitz der Summe kommen. Sie hat nur heut' die Migräne und muß geschont werden. Es ist Ihnen wohl gleich, wenn ich mit Ihnen an Stelle der Frau Gräfin verhandle?"

Und wieder lächelte sie ihn an, und wieder dienerte Herr Kestner, feuerrot im Gesicht.

Wie ein Stöhnen aus tiefster Brust klang es da, und erschreckt blickte Yvonne auf die Großmutter, deren Hände sich förmlich in die Lehne des Stuhles gekrampft hatten. Sie hatte sich so gestellt, daß der Mann der Gräfin den Rücken zukehren mußte. Er durfte sie nicht ansehen.

„Wollen Sie die Summe in bar ausgezahlt haben, oder wünschen Sie eine Anweisung auf die Deutsche Bank? Wie es Ihnen beliebt! Ich darf Sie wohl mit hinüber in das Arbeitszimmer bitten."

Mit welcher Sicherheit Yvonne sprach, handelte. Die Gräfin starrte ihr nach, es war, als ob ein Traum sie äffte. Das konnte doch gar nicht Wirklichkeit sein, was sie in den letzten zehn Minuten erfahren: Lutz ein Fälscher — und Yvonne seine Retterin! Ihr sonst so klarer Kopf konnte das noch gar nicht fassen. Sie fuhr sich mit beiden Händen an die Stirn und zwang ihre Gedanken auf den einen Punkt; rote Lichter tanzten vor ihren Augen, und halb ohnmächtig sank sie in den Stuhl zurück. —

Yvonne atmete tief, tief auf, als sie das verhängnisvolle Papier in Händen hielt — als ihr Eigentum!

Fast glücklich lächelnd blickte sie auf des Mannes fette Hände mit den schmutzigen Fingernägeln, wie er die Scheine in seiner Brieftasche unterbrachte.

„Gnädigste Komtesse sind wirklich nobel, der Herr Baron kann sich nur freuen!" konnte Herr Kestner sich nicht enthalten, zu sagen, und sein Grinsen verriet, daß er doch noch eine eigene persönliche Ansicht außer der geschäftlichen von dieser Angelegenheit hatte.

Yvonne hielt stolz seinem dreisten Blick stand. Langsam und mit Betonung sagte sie: „Und wir wissen sehr wohl, Herr Kestner, daß Sie ein gutes, nach allgemeinen Begriffen zu gutes Geschäft gemacht haben!"

Der kleine dicke Mann wurde feuerrot; er pustete und schnaubte und suchte nach Worten. „Komtesse belieben zu scherzen. Das Geld ist teuer — und wenn es so pressiert wie beim Herrn Baron. Unsereiner hat die Mühe und die Lauferei."

„Wie bitte?" fragte sie, schon die Tür öffnend.

Scheu schlich er an ihr vorbei. „Stets gern zu Diensten, Komtesse!" Er verneigte sich noch mehrere Male. „Habe die Ehre, gehorsamster Diener, gnädigste Komtesse."

„Adieu, Herr Kestner!" Herablassend nickte ihm Yvonne zu. Jetzt schwand die Sorglosigkeit aus ihrem Gesicht; mit einem tiefen Seufzer trat sie ins Zimmer zurück. Jetzt kam das Schwerste! Die Großmama. —

Erschreckt sah Yvonne die, an die sie dachte, vor sich stehen.

„Großmama!" sagte sie innig und beschwörend.

Die Angeredete hörte nicht; sie hielt den Wechsel in ihren beiden Händen fest und stierte förmlich darauf. Yvonne versuchte, ihn ihr wegzunehmen. „So, das ist erledigt," bemerkte sie leichthin. „Und nun legst du dich ein wenig."

„Yvonne lasse dieses Telegramm sofort besorgen." Die Gräfin reichte ihr ein Briefblatt, auf das sie einige Worte geschrieben.

„Sogleich kommen. Gräfin Laßberg." las Yvonne. Es war an Lutz.

„Nicht doch, Großmama! Wozu das? Erspare dir diese Aufregung," bat sie; aber ihr Einspruch nützte nichts, und seufzend fügte sie sich, Großmann die Depesche zu übergeben.

„Bitte, Yvonne, noch ein paar Worte. Wußtest du um den Wechsel?"

„Ja, Großmama. Lutz hatte mir gebeichtet und ich wollte heute noch alles in Ordnung bringen. Und nun hat der abscheuliche Mann durch seinen vorzeitigen Besuch mir alles verdorben."

„Daher auch dein Wunsch, eine so hohe Summe bares Geld in Besitz haben zu wollen, der mir gestern so seltsam und unerklärlich erschien. Und ich glaubte, du wolltest dir Schmuck kaufen oder sonst etwas."

„Nein Großmama, es war für Lutz bestimmt," lächelte sie rührend.

Die Gräfin neigte sich vor und forschte in ihrem Gesicht.

„Yvonne, wußtest du auch, daß der Wechsel — gefälscht war? Hat er dir das auch gebeichtet?" Heiser und tonlos klang ihre Stimme.

„Nein, Großmama, das wußte ich nicht — bis vorhin, als ich dich sah!" sagte sie leise. „Aber rechne es ihm nicht an; er hat unüberlegt gehandelt, gehe nicht zu streng mit ihm ins Gericht. Er hat mir sein Wort gegeben, daß er sich ändern wird."

„Das hat er mir auch gegeben, Yvonne, und hat es nicht gehalten. Er ist ein unverbesserlicher Spieler — das verhängnisvolle Erbteil seines Vaters! Er ist ein Wortbrüchiger — ein Fälscher!"

„Großmama! rief Yvonne erschüttert, „Nein, nein — er ist nicht schlecht!"

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 6. Juli.

— **Eine Neuregelung des Brotkartenwesens** vom August ab stößt auf große Schwierigkeiten, der Gedanke, Markenbrot nur noch Unbemittelten zukommen zu lassen, ist nicht durchführbar. Einmal ist keine Einigung über den Begriff „unbemittelt" zu erzielen; denn es würden umfangreiche Ermittlungen mit Hilfe der Finanzämter nötig sein und die Kommunen müßten dafür neue Kräfte einstellen. Es wird also beim alten System bleiben. Das Markenbrot wird sich im August allmählig auf 30 M für ein Vierpfundbrot stellen. Das System des Restes der Getreidezwangswirtschaft soll im Laufe der nächsten Monate verbilligt werden, damit möglichst wenig Verwaltungskosten entstehen.

— **Zur Förderung des Wohnungsbaues.** Die sächsische Regierung hat dem Landtag den Entwurf eines Gesetzes über Aufnahme einer Anleihe zur Förderung des Wohnungsbaues vorgelegt. Danach soll die Regierung ermächtigt werden, zur Förderung des Wohnungsbaues eine Anleihe bis zur Höhe von 500 Millionen Mark aufzunehmen. Zur Verzinsung und Tilgung der Anleihe sind die Beträge der Wohnungsbauabgabe nach dem Reichsgesetz vom 26. Juni 1921 und 6. März 1922 und nach dem sächsischen Gesetz vom 7. Juni 1922 zu verwenden. Ferner legte die Regierung den Entwurf eines Gesetzes über eine weitere Aenderung der Kostenordnung für Rechtsanwälte und Notare vor.

— **Neue Bestimmungen über Arbeiterrückfahrkarten.** Ab 1. Juli sind bei der Deutschen Reichseisenbahn die Bestimmungen über Arbeiterrückfahrkarten und Sonntagsrückfahrkarten geändert worden. Arbeiterrückfahrkarten werden ausgegeben a) an Verheiratete zur Fahrt zwischen dem Arbeitsort und dem Wohnort des Ehegatten, b) an Verwitwete und Geschiedene zur Fahrt zwischen dem Arbeitsort und dem Ort, wo sie mit ihren unverheirateten Kindern einen gemeinsamen Haushalt führen, c) an Unverheiratete zur Fahrt zwischen dem Arbeitsort und dem Wohnort der Eltern. Elternlose unter 21 Jahre erhalten die Karten nach dem Wohnort der Erzieher. Die Entfernungsgrenze wird auf 150 Kilometer erweitert. Inhaber von Sonntagsrückfahrkarten haben bei Weiterfahrt über die Zielstation hinaus bei rechtzeitiger Meldung einen Zuschlag von 3 M zu dem tarifmäßigen Preis, jedoch nicht mehr als das Doppelte dieses Preises zu entrichten. Bei nicht rechtzeitiger Meldung werden sie als Reisende ohne gültige Fahrkarte behandelt.

— **Verbot und Auflösung weiterer Vereine.** Das Ministerium des Innern erläßt folgende Verfügung: Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 1. d. M. werden auf Grund des § 1 der Verordnung zum Schutze der Republik vom 26. Juni 1922 weiter folgende Vereine: 1. Notwehrverband, 2. Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund, 3. Deutschnationaler Jugendbund und 4. Bund der Aufrechten mit allen Bezirks- und Ortsgruppen hiermit verboten und aufgelöst.

— **Die Maul- und Klauenseuche** ist am 30. v. M. im Freistaate Sachsen insgesamt 9 Veterinärbezirken, 10 Gemeinden und 15 Gehöften amtlich festgestellt worden. Der Stand am 31. Mai d. J. war 18 Veterinärbezirke, 30 Gemeinden und 35 Gehöfte.

— **Freimachungszwang für Postsendungen nach der Tschecho-Slowakei.** Seit einigen Monaten besteht — auf Veranlassung der tschecho-slowakischen Postverwaltung — für Briefsendungen des deutsch-tschecho-slowakischen Verkehrs Freimachungszwang. Dies hat zur Folge, daß zahlreiche unzureichend freigemachte Briefsendungen aus Deutschland nach der Tschecho-Slowakei, auf denen der Absender nicht angegeben ist, unanbringlich sind und schließlich der Vernichtung anheimfallen. Es wird daher dringend geraten, die Briefsendungen nach der Tschecho-Slowakei richtig freizumachen und den Absender auf ihnen zu vermerken. Seit 1. Juli betragen die Gebühren: für Briefe bis 20 Gramm 4,50 M, für jede weiteren 20 Gramm 3 M, für Postkarten 2,75 M, für die übrigen Briefsendungen die gewöhnlichen Auslandssätze. Postkarten mit Antwort nach der Tschecho-Slowakei sind bis auf weiteres nicht zugelassen.

— **Briefe richtig frankieren!** Der gewöhnliche Brief kostet jetzt 3 M (Briefe über 20 Gramm 4 M, über 100 Gramm 5 M), der Ortsbrief 1 M (über 20 Gramm 2 M, über 100 Gramm 3 M), die Postkarte 1,50 M, im Ortsverkehr 75 Ꝭ. Unrichtige Frankierung verursacht Kosten und Zeitverlust.

— **Neue Briefmarken.** Die Erhöhung der Postgebühren vom 1. Juli an erfordert die Herstellung weiterer neuer Postwertzeichen und Barfreimachungsstempel. Es wird nicht möglich sein, sofort alle Postanstalten damit zu beliefern, so daß zum Teil noch die vorhandenen Postwertzeichen abgegeben werden müssen, wozu auch wirtschaftliche Gründe zwingen.

— **Dahlen.** Die Mitte voriger Woche begonnene Heidelbeerernte ist in den umliegenden Waldungen bereits in vollem Gange. Trotzdem es noch viele unreife Beeren gibt, werden schon beträchtliche Mengen reifer Beeren gepflückt, die von den Händlern aufgekauft und nach den Großstädten versandt werden. In den letzten Tagen wurde das Liter mit 9 M bezahlt.

— **Oederan.** Das Stadtparlament, in dem die Bürgerlichen mit einer Stimme Mehrheit saßen, hat sich auf Druck der Linken aufgelöst, um der Bürgerschaft durch Neuwahl die Möglichkeit zu geben, ihrer Willensmeinung erneut Ausdruck zu geben.

— **Auerbach i. V.** Die Wohnungsnot hat auch hier immer schärfere Formen angenommen. Gegenwärtig sind in den Listen des Wohnungsamtes 292 Wohnungsuchende eingetragen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist das Wohnungsamt verpflichtet, vorzugsweise die nach Auerbach versetzten Beamten unterzubringen. Neuvermählten kann ein Anspruch auf eine Familienwohnung nur dann zuerkannt werden, wenn der Ehemann mindestens 27 Jahre alt ist.

— **Niederplanitz.** Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich hier Montag nachmittag. Ein Zwickauer Lastauto fuhr, wie durch Zeugen festgestellt ist, durchaus langsam und unter Abgabe von Warnungssignalen auf der Landstraße, als ihm plötzlich ein von einem etwa 11jährigen Knaben gezogener Handwagen entgegenkam, auf dessen hochbepackter Ladung ein anderer 7jähriger Knabe namens Fritz Brückner saß. Gerade als der Handwagen an dem Auto vorbeifuhr, scheint der 7jährige Knabe das Gleichgewicht verloren zu haben und vor das Hinterrad des Autos gefallen zu sein. Er war sofort tot. Der Verunglückte ist das Kind einer Kriegerswitwe.

— **Eschefeld.** Ein tiefbedauerlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Sonnabend nachmittag in der 3. Stunde unweit unseres Nachbardorfes Pahna. Die 19jährige Fabrikarbeiterin Hedwig Marschner von hier wollte auf dem Heimweg von ihrer Arbeitsstätte auf einen von der Fockendorfer Papierfabrik nach den Eschefelder Gruben fahrenden Leerzug springen. Dabei kam sie aber zu Falle, geriet unter die Räder, wurde erst ein Stück mit fortgeschleift und dann von den letzten fünf Wagen überfahren. Die Bedauernswerte war sofort tot und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Der Vater der Verunglückten ist vor einigen Jahren einem Grubenunglück zum Opfer gefallen.

— **Leipzig.** Am 1. Oktober 1922 wird im Hauptbahnhof Leipzig der Zusammenschluß des Fahrkartendienstes sowie des Gepäck- und Expreßgutes der Ost- und Westseite durchgeführt. Dabei wird, um einerseits beste Ausnützung des Personals, andererseits auch möglichst weitgehende Vereinheitlichung des Dienstes sicherzustellen, der gesamte Fahrkarten-, Gepäck- und Expreßgutdienst zu einer Dienststelle vereinigt, die der Eisenbahngeneraldirektion Dresden und der Betriebsdirektion Leipzig I untersteht.

Unruhen in Zwickau.

— **Zwickau**, 5. Juli. Im Anschlusse an die Demonstrationen haben sich gestern abend in der inneren Stadt und später bis in die Nachtstunden hinein vor der Kaserne der Sipo lebhafte Straßenkämpfe entwickelt, die leider eine größere Anzahl Opfer gefordert haben. Die Demonstranten, welche das Rathaus gestürmt hatten, um die darin untergebrachte Polizeihauptwache zu entwaffnen, hatten sich der darin befindlichen Waffen bemächtigt. Darauf wurde die Sipo eingesetzt, um den Marktplatz zu säubern. Dabei fielen die ersten Schüsse. Ein Arbeiter wurde durch einen Bauchschuß getötet. Die Arbeiter gaben gleichfalls Feuer und verwundeten eine Anzahl Polizeileute, zum Teil schwer. In den späteren Stunden zog die Menge vor die Kaserne, in die sich die Sipo zurückgezogen hatte. Sie belagerte die Kaserne und forderte die Sipo zur Herausgabe der Waffen auf. Dies wurde verweigert und es entspann sich eine neue Schießerei, wobei die Demonstranten sehr schwere Verluste erlitten und auch die Sipomannschaften wiederum Verluste hatten. Im Stadtkrankenhause sind 18 Verwundete eingeliefert worden, darunter 10 Arbeiter und 8 Sipoleute. Einige Verwundete befinden sich auch im Krankenstift und im Lazarett. Von der Polizei ist einer in der Nacht gestorben, so daß im ganzen 2 Tote zu beklagen sind. Die hiesigen Zeitungen dürfen nicht erscheinen, weil überall Generalstreik proklamiert ist. Der Aktionsausschuß hat

den Gesamtrat als Geiseln festgesetzt,

um dadurch von der Regierung die Zurückziehung der Sipo zu erzwingen.

Wie weiter berichtet wird, sind in Zwickau anläßlich der Unruhen sämtliche Schulen sowie das Rathaus geschlossen. Die Beamten weigern sich, den Dienst zu versehen, und zwar aus dem Grunde, weil ein genügender Schutz nicht gewährleistet werden kann.

Eine amtliche Erklärung über die Unruhen in Zwickau.

Die sächsische Regierung gibt durch die Staatskanzlei folgende amtliche Erklärung:

„Die Demonstration zum Schutze der Republik am gestrigen Tage verlief auch in Zwickau ruhig. Nach ihrer Beendigung haben einzelne Trupps von Zivilpersonen den Versuch gemacht, das Haus des Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei, Stadtverordneten Kaula, anzugreifen. Von Unabhängigen stürmte eine andere Gruppe die 2. und 5. Polizeiwache und gelangte dadurch in den Besitz von Waffen. Auf Anforderung wurden 20 Beamte der Landespolizei in die Stadt zur Hilfe gesandt. Auf dem Marsche traten ihnen in der Schneeberger Straße etwa 200 Personen entgegen und richteten einen ungewöhn-

Artikel einschlägt!" — Und während Anton Reiche noch die letzten Worte niederschreibt, fällt der Blick der Hausfrau auf das Portemonnaie ihres Mannes. „Ich dächte, Dein Portemonnaie wäre schon wieder recht dünn und nahmst Dir gestern doch erst Dein Taschengeld?" — „Ja freilich, für mich selbst hab' ich's nicht gebraucht. Aber wenn man durch die Arbeitssäle geht, da erfährt man wohl hier und da von Familiensorgen und häuslichem Kummer, na, und da weißt Du ja. — So, jetzt Feierabend!" — „Laß uns noch einen Blick in das Kinderzimmer tun! Du hast recht, die Kinder haben wenig von mir. Nur gut, daß ich sie in Deinen Händen so gut und sicher weiß. Wir gehen dies Jahr wieder nach Binz, da will ich's nachholen, da sollen sie mich wieder ganz haben!"

II.

Anton Reiche steht an seinem Arbeitspulte, er das Herz des großen, großen pulsenden Körpers. Bruder Hermann hat geschrieben, hat geantwortet, er könne an die 800 Zentner Kartoffeln liefern, Preis 4 M. Ja, sie waren teuer dies Jahr, darum war dem Fabrikherrn auch der Gedanke gekommen, durch einen Großbezug die Kartoffeln für seine Leute zu verbilligen. „Wissen Sie, Lehmann, wir kaufen die 800 Zentner zu 4 M, geben sie aber an unsere Leute für 2 M ab. Den Ausfall trage ich. Das braucht weiter niemand zu erfahren, 's ist nur der Buchung wegen!" — Ein Arbeiter wolle den Chef sprechen. „Lassen Sie den Mann eintreten!" „Ach, Sie sind's, Pickenhahn. Nun, haben Sie vielleicht Ihre Kohlen noch nicht gekriegt?" — „Nein, Herr Reiche." — „Na, da warten Sie nur mal noch 'ne Woche, es ist schon wieder ein Wagen unterwegs, und ich muß doch diese kleinen Fuhren nur so mit wegmachen, wenn Geschirre frei sind. Die Fuhre schenke ich Euch, die Kohlen freilich müßt Ihr mir bezahlen, aber Ihr zahlt nur das, was sie mich selber kosten, Sie können die Rechnungen einsehen." — „Herr Reiche, wir alle trauen Ihnen voll und ganz. Aber deswegen bin ich gar nicht gekommen." — „Na, was hat's denn? Ist jemand krank zu Hause?" — „Auch nicht, Herr Reiche, ich möchte um Vorschuß bitten!" — „Also Vorschuß? Wieviel?" — „20 M, Herr Reiche. Ich möchte gern zu Weihnachten was einkaufen und bitte, das Geld fünfmarkweise vom Wochenlohn abzuziehen." — „Na gut, hier haben Sie Ihren Gutschein. Ich habe gleich 40 M geschrieben, denn was wollen Sie mit 20 M anfangen." —

Nach 3 Wochen. Zu Pickenhahn, der wieder ins Kontor tritt: „Nun Pickenhahn, was gibt's?" — „Wegen meinem Vorschuß, Herr Reiche, es ist mir nichts vom Lohn abgezogen worden." — „So? Na warten Sie mal. Ja richtig, das hat sich erledigt. Ich habe mit Ihrem Werkführer gesprochen. Sie sind ein ordentlicher Mensch. Reden wir nicht mehr davon. Ich habe schon einen Strich durchgemacht. Guten Morgen."

Besuch.

Besuch hatte sich angesagt, Jugendfreunde zumeist, der Gewerbeverein von Wilsdruff.

Manch Wiedersehen nach langen Jahren, manch herzhafter Händedruck. Bald den einen, bald den andern zur Seite, so steht man jetzt im Rohstofflager. „Ihr seht, liebe Freunde, ich bin dem Blech treu geblieben seit meinen Jugendtagen,

Blech, nichts als Eisenblech, Schwarzblech. Mit dem hab' ich mich all die Jahre meines Lebens herumgeschlagen und hab' ihm nach und nach einiges abgewonnen. Es werden durchschnittlich 2 Waggons von diesem Blech, das sind 20 000 Bogen täglich verbraucht."

Im ersten Maschinensaale: Von unsichtbaren Kräften getragen kommen die Tafeln heran, werden gewogen und selbsttätig, bald nach dieser, bald nach jener Seite abgeworfen. „Eine eigene Erfindung: Maschinelle Behandlung erfordert völlige Gleichheit und peinliche Sauberkeit. Daher hier diese exakte Prüfung. Auch die selbsttätige Zuleitung ist eigens ersonnen!" — Eine neue Tür, hinter der geller Lärm aufquillt. „Blech lärmt, weiter oben wird's stiller!" Mit kurzem Ruck wirft die Maschine Stück für Stück ab, Wichsschachtel-Unterteile, mit einem einzigen Druck geschnitten und geformt. 25 000 solcher Dosen fertige die Maschine täglich, meint die junge Arbeiterin, die schmuck und lächelnd zur Seite steht. — Die nächste Maschine scheint sich offenbar mit solchen Kleinigkeiten nicht abzugeben. Riesige Stöße gelbblanker Zylinder, hinter denen der Fabrikherr jetzt verschwindet, Marmeladeneimer. Daneben ein Mädchen, die Griff um Griff die bodenlosen Zylinder unter eine neue Maschine führt: Der Boden wird angearbeitet. Das geht ihr so flott von der Hand, sie könnte wohl auch die Augen schließen, ihr Muskelgefühl sagt ihr alles. Maschine an Maschine, die ganze Flucht entlang. Und schon tut sich eine neue Tür auf: Irgend etwas Fröhliches scheint dort mitzuschwingen, es ist die Farbe: Hier werden die farbigen Bleche hergestellt, die dann später bedruckt werden mit allerlei Zeichen und Farben; Nigrin und Odol leuchtet's an Ecken und Enden. Sauber und schmuck all diese Stempelkästen, Bonbonschachteln, Pulverbüchschen. Der Fabrikherr meint, die Ansprüche der Auftraggeber stiegen fortgesetzt, er habe oben in seiner Lithographie Künstler mit Namen sitzen, deren bedürfe eine erste Fabrik. — Eine Treppe empor. Dem Führer scheint's ein wenig schwer zu fallen. Ja, er leide an Asthma, auch schaffen ihm die Gallensteine manch schmerzhaften Tag. Er wisse es wohl, die Höhe seines Lebens sei längst überschritten. Karlsbad brächte wohl Linderung, aber keine Heilung, die gebe es für ihn nicht, auch werde er keinen langen Lebensabend haben, er habe in jungen Jahren über seine Kraft gearbeitet, das räche sich jetzt. Gerne sähe er sein Lebenswerk noch gesichert, ihm schwebe die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft vor, deren Leitung in den Händen seiner 3 Söhne liege. — Man ist in eine neue Abteilung eingetreten: Schokoladeformen. Fast ist's, als spüre man den Ruch der braunen Masse, der Katzenzungen, Pralinés und gleicher Sachen. — Kantine, Bücherei werden gestreift, das Musterzimmer: Schmuck und heiter schaut's hier allenthalben von den Tischen und Brettern, die hunderterlei Kasten und Dosen, Formen und Büchsen! — Dies sei sein Stolz, sagt der Fabrikherr, und ob's ihm auch schwer falle, die Arbeit sei ihm Pflicht, sei ihm Lebensbedürfnis und sei seines Lebens Freude. Wer ihm die Arbeit nehme, der nehme ihm das Leben.

Hoffnung.

Anton Reiche war wieder einmal in Karlsbad, seinem lieben Karlsbad, was ihm nachgerade ein Stück Heimat geworden war. Mit Blumen empfing man ihn und seine Frau am Bahnhof, und in seiner vertrauten Wohnung grüßten sie allerorten. Er wollte für ein paar Wochen Feiertag halten und hatte sich dazu nur sein liebes Weib und sein Emmel mitgebracht, mit ihnen frei und froh zu sein. —

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

lich heftigen Angriff gegen die Polizeibeamten. In kurzer Zeit war die Polizeiabteilung umkreist. Bei diesen Zusammenstößen fielen die ersten Schüsse. Den Beamten gelang es, sich wieder nach der Kaserne zurückzuziehen. Am Abend und in der darauffolgenden Nacht kam es zu mehreren Angriffen gegen die Kaserne der Landespolizei und nach vorausgegangenen Verhandlungen zu Schießereien, bei denen es auf beiden Seiten Verletzte gab. Für die Wucht der Angriffe spricht, daß das Kasernentor eingedrückt worden ist. Diese Vorgänge gaben der Regierung Veranlassung, in der Nacht zum Mittwoch verschiedene Teile der Landespolizei zur Unterstützung nach Zwickau zu senden.

Obwohl der Dienstag abend zusammengetretene Aktionsausschuß der Spitzenorganisationen zur Aufnahme der Arbeit am Mittwoch aufgefordert und ein beruhigendes Flugblatt unter der Bevölkerung verbreitet hat, ruht am Mittwoch in und um Zwickau die Arbeit in den meisten Betrieben. Im übrigen herrscht augenblicklich Ruhe in Zwickau. Der Aktionsausschuß hat sich auf Grund von Verhandlungen mit der Regierung verpflichtet, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Bemerkenswert ist, daß auf zwei Straßen Zuzug von bewaffneten Arbeitern nach Zwickau beobachtet worden ist. Im übrigen ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen, von wem die Unruhen ausgegangen sind."

Wettermitteilungen und mehrtägige Wettervorhersage.

Die allgemeine Luftdruckverteilung ergibt heute ein sehr unregelmäßiges Bild und stellt eine typische Gewitterlage dar. Es sind verbreitete Gewitterregen niedergegangen. Da sich über Frankreich und dem Rheingebiet noch starke Unregelmäßigkeiten im Luftdruckverlauf zeigen, die sich ostwärts fortpflanzen werden, so ist auch bei uns weiterhin mit Gewitterregen zu rechnen. Auftretende Abkühlungen werden nur vorübergehender Natur sein. Der bestehende Witterungscharakter dürfte zunächst anhalten.

Kaufe

Rotwein-Flaschen,
Stück 3 Mark,
Weißweinflaschen
Stück 4 Mark,
Lumpen, Kilo 2,50 Mark.
Alte Zeitungen, Zeitschriften und Bücher
Kilo 5 Mark, werden am
Freitag im Amtshof gekauft.

Tüchtigen
Schmiedegesellen
welcher in landwirtschaftlichen Maschinen erfahren ist, sucht bei hohem Lohn
Paul Handschack,
Schmiedemeister,
3054 **Krögis.**

Wir bitten höflichst, Anzeigen bis 10 Uhr vormittags aufzugeben.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben, guten, unvergeßlichen Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante, Frau

Johanna Maria Martha Bochmann

sagen wir allen für die zahlreichen Blumenspenden und das Geleit zur letzten Ruhestätte, sowie den lieben Nachbarn für das freiwillige Tragen

unsern herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Heber für die trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Oberlehrer Leonhardt für die erhebenden Gesänge am Trauerhause und Herrn Kantor Fichtner an der stillen Gruft der Verstorbenen.

Dir aber, teure Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft" und „Habe Dank" in dein kühles Grab nach.

Kaufbach, am 6. Juli 1922.

Die tieftrauernde Familie Walter Bochmann
3056 nebst allen Hinterbliebenen.

Für die uns anläßlich unserer Hochzeit dargebrachten Ehrungen und Geschenke sagen wir hierdurch, zugleich im Namen unserer lieben Eltern

herzlichen Dank.

Unkersdorf, im Juli 1922.

Rudolf Uhlmann u. Frau Marie geb. Horn.
3057

Die älteste Rossschlächterei
Speisewirtschaft und Pferdegeschäft im
Plauenschen Grunde.
Inhaber: Kurt Siering
Freital-Potschappel, Tharandter Str. 25.
Fernruf Amt Deuben Nr. 151
kauft lauf. Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen
Bei Unglücksfällen **sofort Tag** und **Nacht** mit Transportgeschirr zur Stelle.

Tharandter Landwirtschaftsbank
e. G. m. b. H., Tharandt
empfiehlt
prima gemahlenen Kristallzucker.
(Verkauf nur an Mitglieder.) 3056

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell sicher u. schmerzlos **Kukirol**
in Apotheken u. besseren Drogerien erhältlich.
gegen Fußschweiß und Wundlaufen Kukirol-Fußbad
Drogerie Paul Kietzsch.

Herrengarderobe, Fritzsche
Dr.-Löbtau, Grumbacher Str. 20 p.
Privatgeschäft ab Burgkstraße. 2798
Elegante Herrenanzüge, Schlüpfer, Stoff-Bredeshosen, Schlosseranzüge, große Auswahl in **Hosen** und **Sommerjoppen, Zeltbahn, Jagdleinen, Kaky** und **pa. Lodenjoppen** usw.
Daß meine Preise nicht zu hoch sind, beweist, daß mein Geschäft diesen ungeahnten Aufschwung nimmt.

Oswald Mensch Nachf.
Inh.: Emil Mensch
Rossschlächterei, Pferdegeschäft u. Speisewirtschaft
Potschappel, Turnerstrasse 10 2788
Fernsprecher Amt Deuben 735
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Speisekartoffeln kauft jedes Quantum Jäpel, Wilsdruff NB. Gebe Futterkartoffeln ab. Kaufe leere Margarinekisten. 3051

Eine hochtragende
Kuh
3053
steht zu verkaufen
Klippermühle Tharandt.

Jüngeren
Schneidergehilfen
sucht sofort 3050
Arthur Naumann,
Helbigsdorf Nr. 20.

Suche für 1. August ein 15—16jähriges 3060
Mädchen
in kleine Landwirtschaft.
Lorenz, Lotzen.

„Grüß Gott, Herr Reiche, wie hübsch, daß Sie auch wieder hier sind!" Wie oft war's ihnen in diesen ersten Tagen nun schon mit freudigem Händedruck zugerufen worden. „Vater, das ist doch etwas Herrliches mit Dir," meint die Tochter, „Dich kennt man überall, Dich hat man überall gern!" Und der Vater: „Ja, mein Kind, und daher verpflichtet der Name Anton Reiche. Sorgt dafür, daß er diesen Klang immer behält!"

Die Tage kommen und gehen, der Vormittag gehört der Kur, am Nachmittag gibt's einen kleinen oder größeren Ausflug. Einmal sogar mit Auto nach Marienbad. Die Tochter, überglücklich, schmiegt sich an den Vater: „Ich kenne Dich ja gar nicht wieder, Du fährst doch nicht gerne Auto, hast dann neue Beschwerden!" — „Laß gut sein, Kind, 's ist ja bloß für Dich, Du hast Marienbad noch nicht gesehen! — Und auch für die Mutter hab' ich was mitgebracht," fügt er lächelnd hinzu und langt hinter dem Rücken ein paar wundervolle Rosen hervor. „Aber, Papa, sie sind so teuer, und heute abend sind sie ganz und gar verwelkt!" — „Laß gut sein, Mutter, Du hast sie schon verdient, und wenn Du Dich nur ein bissel darüber gefreut hast, haben sie nicht umsonst geblüht und gedustet!"

So rinnt Woche um Woche dahin. „Heute wollen wir nochmal zum Veitsberg!" Es ist ein mühevolles Steigen für den 65jährigen, Bank um Bank fast muß benutzt werden und sorgende Liebe hängt ihm dann immer das schützende Tuch um die Schultern. — Ein Kinderwagen auf einem der Rastplätze. Anton Reiche kann sich's nicht versagen, muß hineingucken, langt dann in die Schöße seines Rockes, bringt einen bunten Blechball voll Fruchtzuckers hervor, und für Augenblicke geht im neckischen Scherz des glücklichen Kindes all Gebresten des Alters unter. „Mutter," meint Anton Reiche weitersteigend, „'s ist doch eigentlich schade, daß unsere Kinder schon so groß sind. Am hübschesten waren sie alle miteinander, als sie noch klein waren!" — Der Wirt auf dem Veitsberge ist ein alter Bekannter, und während man ein Wort frohen Grußes tauscht, richtet die Resi bereits das „Stammsitzerl her, wo's soviel Sonnen gibt". Und Anton Reiche drückt ihr ein „Packerl Schokoladen dafür in die Patschen". Ob's Backhähndel gebe und was Saures für seine Frau, sie möge so gern mal Gurkensalat, meint der Vater. — Backhähndel schon, aber das Saure sei doch so ganz verboten für die Kurgäste. — Ob's denn nicht mal eine Ausnahme gäbe, sie esse einmal Gurkensalat so gern! — Keine Gurke im Hause. — Da zieht er endlich die Gurke herfür, die er sorgsam im Rockschoß von der Stadt da heraufgetragen hat, seinem lieben Weib eine Freude zu machen. — Ein selig Stündlein war's da droben. Als sie dann talwärts gingen, der Abend zwischen den Bäumen spann, da klang ihnen noch lange über die Wipfel das Waldhorn des Bergwirts: Behüt' Dich Gott, es wär' so schön gewesen! — Wochen und Monate stillen Glückes sah Anton Reiche noch in seinem „Sonnenheim" auf dem Weißen Hirsch, umgeben von treuer Liebe der Seinen, ein Hüter seines Lebenswerkes bis zum letzten Atemzuge. —

Am 16. Juli 1913 kündeten die Fahnen des Ortes, daß er eingegangen war zur Ruhe in Gott!

Ein selt'ner Mann, in Arbeit und in Herzensgüte gleich groß.

Schriftleitung: Verein für Natur- und Heimatkunde durch Oberlehrer Kühne, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Arthur Zschunke, Wilsdruff.

O, was war das Schaffen für eine fröhliche Sache, da man Platz, Luft, Licht hatte! Nicht nur Anton Reiche selbst, seine Familie, der ganze Betrieb pulste froher, freier. Fesseln waren gefallen, — nun flogen die Blicke leuchtend über diese tapfere, liebe Welt, seine Schöpfung!

25 Jahre.

Es nahte der Tag der 25-Jahr-Feier, der 8. 6. 1895. Anton Reiche hatte allerhand Festlichkeiten geplant für seine große Arbeiterschaft. Den Auftakt zur Feier gab ein mächtiger Fackelzug am Vorabend. Es war ein Herrliches, als seine Leute da unter seinem Fenster die Bamberger Straße einherzogen, ihm zujubelten und grüßend Hut und Mütze schwenkten. Da fühlte er's beglückend, er war ihr Vater, ein herzliches Vertrauen umschlang sie. Leuchtend erstand dann ein A. R. auf dem schwarzen Grunde der Nacht, und sein Lieblingslied scholl wuchtig herauf: Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren. Die eigenen Kinder aber drängten sich feuchten glücklichen Auges zu ihm, stolz über einen solchen Vater. — Dann war er mit seinen Leuten zusammen in herzlicher Feier. 1200 Gedecke lagen auf im Westendschlößchen. Die Leute stellten lebende Bilder aus dem Fabrikbetrieb, und der Gesangverein hob die Festfreude durch seine Lieder. Was wußte man an diesem Abend nicht alles an ihm zu loben, seine unvergleichliche Schaffenskraft, seinen rastlosen Fleiß, seine Tatkraft, seinen seltenen Ideenreichtum, seine nie versagende Herzensgüte. Es dünkte den bescheidenen Mann zuviel, viel zuviel. Da sei zuerst sein Gott gewesen, und zum zweiten seine Mitarbeiter, ihnen habe er zu danken, ihnen beiden verdanke er in erster Linie seine Erfolge. Er selbst habe nur an seinem Teile seine Pflicht getan an dem Platze, da ihn Gott hingestellt. Was ihm aber in seiner Arbeit am klarsten aufgegangen und was er allen seinen Mitarbeitern ans Herz legen wolle: Friede ernähre, Unfriede verzehre!

Ein Kinderfest mußte auch dabei sein, draußen in Zschertnitz war's, im Paradiesgarten, eigentlich der schönste Teil der Feier. Kinderjauchzen, Kinderhimmel, Vater und Mutter Reiche füllten beseligend ihr Herz.

Arbeit und Güte.

I.

Feierabend ist längst vorüber, doch noch kein Feierabend für den Chef. Es ist 9 Uhr, Mutter Reiche sorgt sich. „Olga, lauf doch, bitte, mal hinüber, sage ihm, daß wir warten!" — Herr Reiche komme nicht zum Abendbrot, habe noch dringend zu tun! — Stunde um Stunde rinnt, der Hausfrau schmerzen die Augen: „Ich will doch selbst mal nachsehen! Ist doch gleich Mitternacht!" — „Aber Anton, das geht doch nicht so weiter, früh 5 Uhr auf, den ganzen Tag lang keine Minute Ruhe und abends dann bis Mitternacht am Schreibtisch! Du bringst Dich doch um, bist doch kein Jüngling mehr. Denkst Du denn nicht an mich und an die Kinder?" — „Hast recht, Muttchen, aber sieh', es geht nicht anders. Tagsüber kommen mir so allerhand Gedanken, die muß ich doch zu Papier bringen, morgen sind sie wieder weg, es gibt wohl auch neue Aufgaben. Nein, das muß ich schon frischweg erledigen. Eben sind Funke und Tilger erst fort, und nun sieh mal, was wir da ausgeheckt haben, eine Neuerung für Gebrüder Stollwerck in Köln: Nach Einwurf eines Groschens gibt die Maschinerie automatisch eine Bonbonschachtel ab, das ist doch eine königliche Sache! Sollst sehen, wie unser neuester

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF